Nr. 22 1933

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. – Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen –

Aufn.: Hans Retzlaff

AN

Unser Bericht:

Aus Nah und Fern



Am Schlageterkreuz in der Golzheimer Heide fanden zum Gedenken Schlageters, des deutschen Freiheitshelden im Ruhrkampf, große Feiern statt, die viele Tausende in der historischen Stunde seiner Erschießung dort versammelten. — Blick auf das Ehrenmal während der Gedenkfeier



Am letzten Sonntag fand am Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig eine gewaltige völkische Kundgebung statt, bei der General von Kaden eine Ansprache an die vereinigten vaterländischen Verbände hielt

Passau, der neue Tagungsort für die diesjährige Pfingsttagung des V. D. A.

Infolge der zwischen den beiden deutschen Staaten, dem Deutschen Reiche und Österreich, entstandenen, durch die unnatürliche Haltung der derzeitigen diktatorischen österreichischen Regierung hervorgerufenen Spannung findet nach der Sperrung des reichsdeutschen Reiseverkehrs nach Österreich die Klagenfurter Tagung nun in Passau statt. Trotzdem wird die Tagung im Zeichen Kärntens stehen, von dessen Art und Schönheit unsere Bilder auf den folgenden Seiten künden.

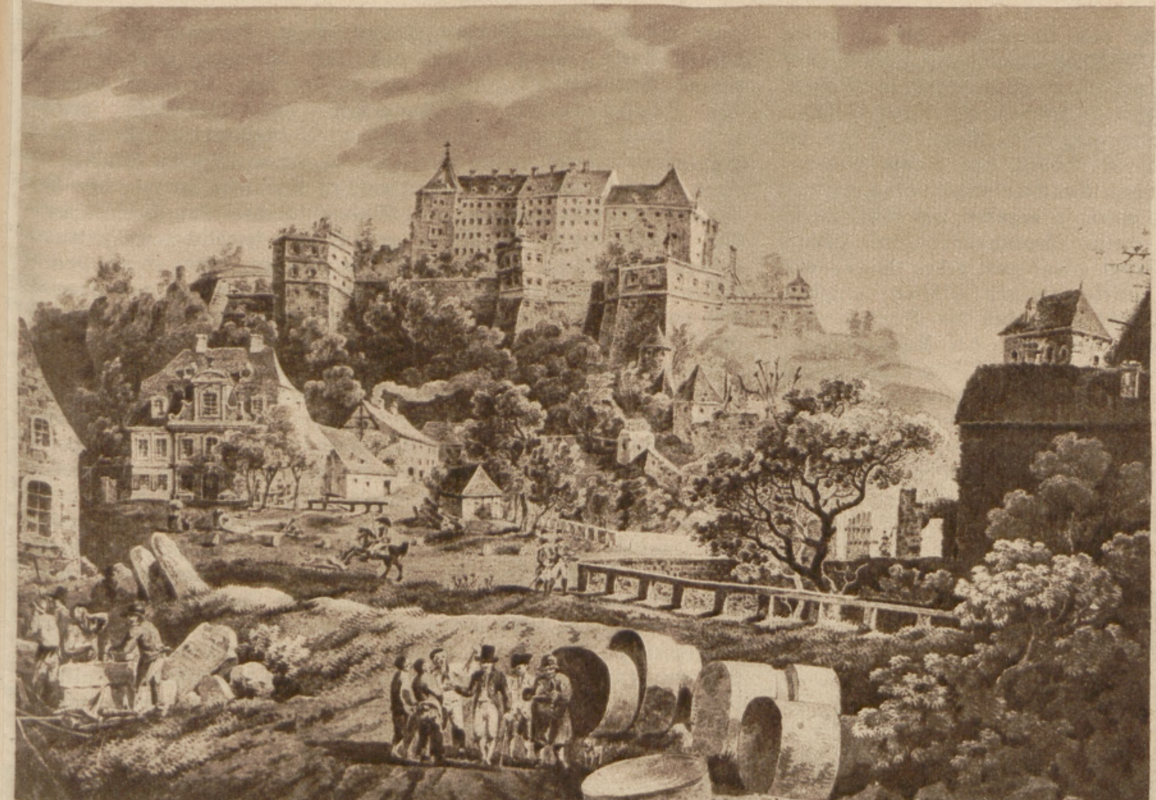
Links: Hindenburg vereidigte kürzlich die Reichsstatthalter. — Die Statthalter vor der Vereidigung im Hofe der Reichskanzlei; von links: Mutschmann (Sachsen), Sauckel (Thüringen), Murr (Württemberg), Wagner (Baden), Sprenger (Hessen), Loeper (Braunschweig und Anhalt) und Dr. Meyer (Lippe)



Oberhaus und Wehrgang zum Niederhaus in Passau, wo kürzlich ein bayerisches Ostmarkenmuseum eröffnet wurde



Links: Gesamtansicht von Passau an der Donau, das zu beiden Seiten des Flusses sich lang hinstreckt



Städte, deren wir in diesem Jahre gedenken

Ansicht des Schlosses und der Stadt Pirna, nach einem Gemälde von Müller 1780. Pirna feierte kürzlich seinen 700jährigen Bestand

Rechts: Bautzen, die schönste Stadt der Oberlausitz, wird in diesen Tagen als Stadtgründung tausend Jahre alt. — Reichenturm und Reichentor vom Kornmarkt gesehen





Eindrucksvolle Ehrung der „Coppa"-Sieger beim D. L. G.-Turnier in Berlin. Das Turnier am Funkturm hatte am Sonnabend voriger Woche seinen größten Tag. Ein Massenaufgebot von Zuschauern umlagerte die weite Arena. Zu der Ehrung der Rom-Reiter, die die „Coppa Mussolini" drei Jahre hintereinander gewonnen haben, hatten sich zahlreiche Mitglieder der Reichs- und preußischen Regierung eingefunden. In zündender Rede sprach Ministerpräsident Göring den Reitern den Dank des Vaterlandes aus. — Die siegreichen Rom-Reiter



Dr. Robert Ernst, ein Alt-Elsässer, im Colmarer Prozeß seinerzeit vom französischen Gericht in contumaciam wegen angeblich gegen Frankreich gerichteter Tätigkeit zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt, ist zum Führer des deutschen Schutzbundes gewählt worden

Rechts: Lanzenstechen auf dem Faltboot ist ein neues amerikanisches Wassersportspiel. Es erfordert große Gewandtheit und endet bei der geringen Tragfähigkeit der kleinen Fahrzeuge oft für alle Teilnehmer sehr naß



Vom Staffellauf Potsdam—Berlin der Polizei, der wie alljährlich am letzten Sonntag stattfand. — Ankunft des Siegers Tinzelmann (P.S.V.) am Ziel, Sportplatz Tiergarten



Rechts: Zur Frühjahrsregatta des Berliner Regatta-Vereins am letzten Sonntag auf dem Langen See in Grünau. — Blick von der Tribüne über die Auffahrt der Boote

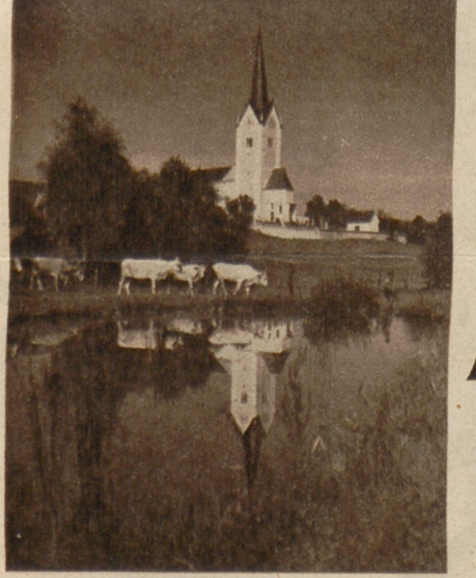
O, du mein schönes Kärntnerland



Blühende Bergwiese



Rechts: Junges Lieben

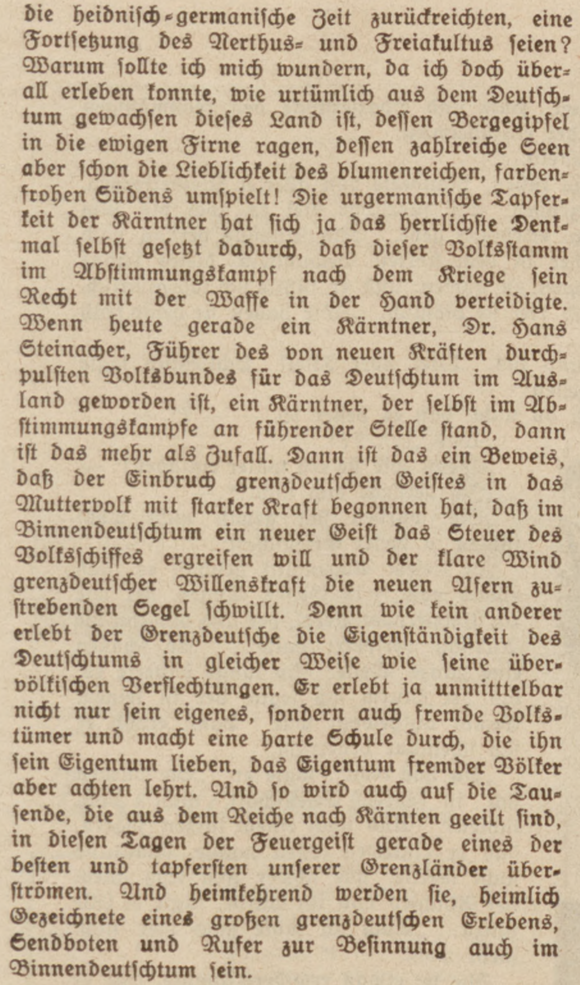


Am Klopeinersee

Tausende Deutsche von überallher, die in diesen Tagen an der Pfingsttagung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland in Klagenfurt teilnehmen, erleben auf ihren Fahrten durch Kärnten zum ersten Male dieses deutsche Grenzland im Süden am Saum des geschlossenen deutschen Siedlungsbodens inmitten Europas. Wird es ihnen so ergehen wie mir, als ich im Weltkriege aus meiner deutsch-böhmischen Heimat an die italienische Front eilend zum ersten Male dieses Land betrat? Die altehrwürdigen Stätten Millstatt, Gurk kannte ich damals teils aus der Geschichte des deutschen Schrifttums, teils aus der Kunstgeschichte. Durch Josef Nadler, der in seiner Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften zum ersten Male eine umfassende Schau des deutschen Schrifttums auf einer alle Deutschen umspannenden Grundlage gab, waren wir mit den Kostbarkeiten, die dieses deutsche Grenzland für die Gesamtnation aufbewahrte, schon geistig vertraut geworden. Nun aber trat das Land mit all seinen Farben, Tälern, Seen, Gebirgen in die Erlebnismitte meiner Seele. Was waren das für durchaus deutsche Menschen in diesem Kärntnerland, selbst wenn sie wie in den südlichen Teilen ihre slawisch-deutsche Mischmundart, das Windische, sprachen. Und dann lernte ich auf der deutschen Universität in Prag, als ich als Schwerverwundeter meine freie Zeit zu germanistischen Studien verwendete, einen jener prachtvollen Führermenschen Kärntens kennen, den bedeutendsten Mundartenforscher unserer Zeit, Universitätsprofessor Primus Lessiak. Durch ihn wurde meine Sehnsucht geweckt, in friedlicheren Zeiten das Land wieder aufzusuchen. Wie strahlten seine Augen, wenn er mir von dem Kufenstechen im Gailtal erzählte. Da kommen die Burschen auf ihren Ackergäulen von weither zusammen, um ihre Geschicklichkeit und Gewandtheit dadurch zu beweisen, daß sie ein auf einer Stange aufgestülptes Faß mit Holzlanzen auseinanderdreschen oder aus der Befestigung herausschlagen. Bäuerliche Reiterturniere, ein Überbleibsel wohl einer uralten mittelalterlichen Herrenkultur. Denn diese Kärntner muten heute noch wie die Nachfahren eines uralten Bauernadels an, Herren- und Kämpfernaturen im besten Sinne. Und dann, wenn er mir vom Lorenzitag sprach, oder die schönen Kärntner Volkslieder vorsang. Welche ursprüngliche Kraft. Ich verglich sie mit den Volksliedern meiner Egerländer Heimat und fand sie demselben Muttergrund entsprossen als Zeugnisse einer im Volke liegenden ursprünglichen Begabung für das wahrhaft Musikalische. An die schöne klare Architektur, die herrlichen Bogenführungen und Gestaltelemente dieser Volksweisen erinnerte ich mich, als ich dann die alten Bauernhöfe wiedersah, ein Gast Lessiaks am schönen Wörthersee. Wie in der Musik, so im Baubild der alten Gehöfte, Dome und Burgen die gleichen Formelemente einer wurzelstarken Kultur. Wunderte ich mich da, als mir Lessiak erzählte, daß die alte kärtnerische Rauchstube ein urnordisches Erbe und die Erntedankfeste in ihren Bräuchen noch in die heidnisch-germanische Zeit zurückreichten, eine Fortsetzung des Nerthus- und Freiakultus seien? Warum sollte ich mich wundern, da ich doch überall erleben konnte, wie urtümlich aus dem Deutschtum gewachsen dieses Land ist, dessen Bergegipfel in die ewigen Firne ragen, dessen zahlreiche Seen aber schon die Lieblichkeit des blumenreichen, farbenfrohen Südens umspielt! Die urgermanische Tapferkeit der Kärntner hat sich ja das herrlichste Denkmal selbst gesetzt dadurch, daß dieser Volksstamm im Abstimmungskampf nach dem Kriege sein Recht mit der Waffe in der Hand verteidigte. Wenn heute gerade ein Kärntner, Dr. Hans Steinacher, Führer des von neuen Kräften durchpulsten Volksbundes für das Deutschtum im Ausland geworden ist, ein Kärntner, der selbst im Abstimmungskampfe an führender Stelle stand, dann ist das mehr als Zufall. Dann ist das ein Beweis, daß der Einbruch grenzdeutschen Geistes in das Muttervolk mit starker Kraft begonnen hat, daß im Binnendeutschtum ein neuer Geist das Steuer des Volksschiffes ergreifen will und der klare Wind grenzdeutscher Willenskraft die neuen Ufern zustrebenden Segel schwillt. Denn wie kein anderer erlebt der Grenzdeutsche die Eigenständigkeit des Deutschtums in gleicher Weise wie seine übervölkischen Verflechtungen. Er erlebt ja unmitttelbar nicht nur sein eigenes, sondern auch fremde Volkstümer und macht eine harte Schule durch, die ihn sein Eigentum lieben, das Eigentum fremder Völker aber achten lehrt. Und so wird auch auf die Tausende, die aus dem Reiche nach Kärnten geeilt sind, in diesen Tagen der Feuergeist gerade eines der besten und tapfersten unserer Grenzländer überströmen. Und heimkehrend werden sie, heimlich Gezeichnete eines großen grenzdeutschen Erlebens, Sendboten und Rufer zur Besinnung auch im Binnendeutschtum sein.

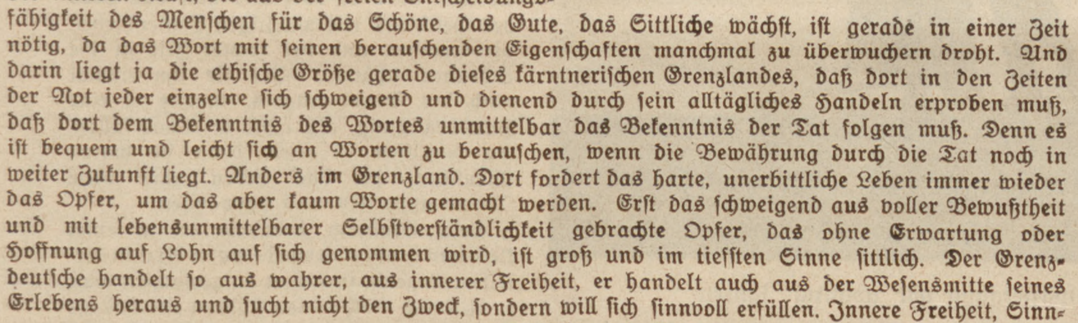


Sepp reitet zum Kufenstechen, einem bäurischen Reitersportspiel





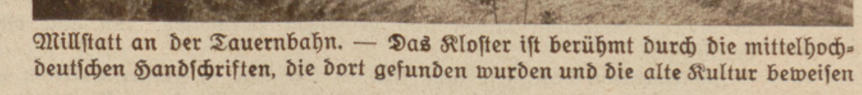
Kennzeichen für Kärnten sind die herrlichen Alpenseen. Sie sind die wärmsten Seen Deutschlands. — Der Weißensee



Besinnung auf innerste Wesenswerte, Sammlung nicht der äußeren Kräfte allein, sondern besonders der inneren Kraft, die aus der freien Entscheidungsfähigkeit des Menschen für das Schöne, das Gute, das Sittliche wächst, ist gerade in einer Zeit nötig, da das Wort mit seinen berauschenden Eigenschaften manchmal zu überwuchern droht. Und darin liegt ja die ethische Größe gerade dieses kärntnerischen Grenzlandes, daß dort in den Zeiten der Not jeder einzelne sich schweigend und dienend durch sein alltägliches Handeln erproben muß, daß dort dem Bekenntnis des Wortes unmittelbar das Bekenntnis der Tat folgen muß. Denn es ist bequem und leicht sich an Worten zu berauschen, wenn die Bewährung durch die Tat noch in weiter Zukunft liegt. Anders im Grenzland. Dort fordert das harte, unerbittliche Leben immer wieder das Opfer, um das aber kaum Worte gemacht werden. Erst das schweigend aus voller Bewußtheit und mit lebensunmittelbarer Selbstverständlichkeit gebrachte Opfer, das ohne Erwartung oder Hoffnung auf Lohn auf sich genommen wird, ist groß und im tiefsten Sinne sittlich. Der Grenzdeutsche handelt so aus wahrer, aus innerer Freiheit, er handelt auch aus der Wesensmitte seines Erlebens heraus und sucht nicht den Zweck, sondern will sich sinnvoll erfüllen. Innere Freiheit, Sinnerfülltheit und Wachstum aus der Wesensmitte sind die Urtatsachen, die ein Handeln adeln. Für solches Handeln aber ist Kärnten ein lebendiges Beispiel.

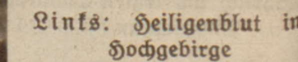
Josef Friedrich Perkonig, der in Klagenfurt lebende Kärntner Dichter, hat diesem Lande auch dichterisch Gestalt gegeben. In seinen Romanen findet der Kärntner Volksschlag eine erlebnismächtige Darstellung, die unmittelbar an das Wesen des Landes heranführt. Da fuhren wir einmal an einem schönen Spätsommertag auf dem Dampfer nach Maria Wörth am Wörthersee. Will Vesper erzählte Anekdoten und dann erzählte Perkonig von seiner Heimat in den Karawanken, von Millstatt, vom Gurker Dom. Aus seinen Worten blühte uns das Land entgegen, und was uns zuvor nur durch Farbe, Form und Schönheit begeistert hatte, gewann mit einemmal tiefen Sinn. Möge jedem, der Kärnten besucht, das Glück blühen, einen so wortgewaltigen Führer zu Kärntens Wesen zu finden. Die Tausende, die in diesen Tagen in Kärnten weilen, werden dann mit einem bleibenden Erlebnis heimkehren. Uns aber bleibt, in Dankbarkeit der Gastfreundschaft zu gedenken, die wir in diesem Lande immer wieder genossen haben. Die blauen Blütenkelche des hochwüchsigen Enzians sind mir in ihrer Reinheit und Kraft zum Sinnbild dieses Landes geworden. Auf den Hochwiesen der Karawanken blühen sie in Gesellschaft mit farben- und formschönen Blumen, die der deutsche Norden nicht kennt. Mögen sich noch viele Deutsche dieses Land der geschichtlichen Größe, der großen Erinnerungen und der farbenprächtigen Gegenwart mit einem verständnisvollen Führer erwandern.

Dr. Ernst Leibl



Millstatt an der Tauernbahn. — Das Kloster ist berühmt durch die mittelhochdeutschen Handschriften, die dort gefunden wurden und die alte Kultur beweisen





An der Brücke von Weißensee



Links: Heiligenblut im Hochgebirge



Rechts: Laventtaler und Gurktalerin in ihrer Tracht



Rechts: Gurk an der Gurktalbahn. Die alte romanische Domkirche, schon 1072 gegründet, zählt zu den berühmtesten und sehenswertesten Bauten Deutschlands

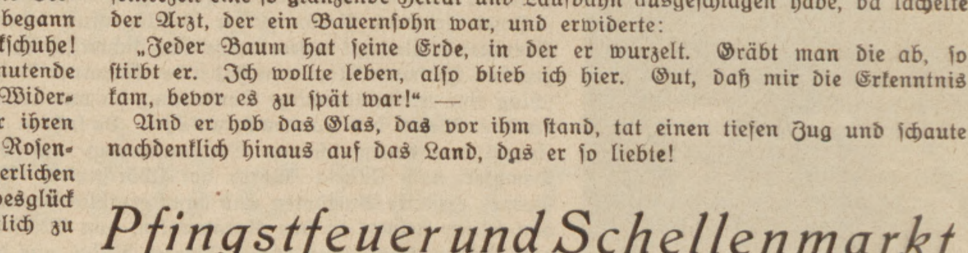
Der Tag der Erkenntnis

Von Siegfried Bergengruen

Die Rathausuhr tat sieben volle, lang nachhallende Schläge.

Fritz Giese hob den Blick von den Büchern und schaute versonnen in das flammende Gold des westlichen Himmels, von dem ein paar kleine Fetzen fern zwischen den drohenden Mauerblöcken der Riesenstadt sichtbar wurden.

Sieben Uhr. — Daheim trieben sie nun das Vieh in die Ställe, der letzte Erntewagen schwankte knarrend durchs Tor, die Knechte polterten die steile Speichertreppe empor, um den Hafer für die Gäule zu empfangen. Und hernach saßen sie allesamt um den schweren, weißgescheuerten Holztisch in der Gesindestube, die heiße Milchsuppe dampfte, die Blechlöffel klapperten in den irdenen Näpfen und das Gespräch drehte sich um die Güte des Korns, die Arbeit der Woche und den Tanz am kommenden Sonntag. Später geschah es wohl noch, daß der jetzige Stallbursche und ehemalige russische Kriegsgefangene Ossip die Ziehharmonika aus dem Spind holte, auf die breiten mit zahlreichen Flicken bedeckten Knie setzte und eins seiner wilden und doch sehr traurigen Lieder aufrauschen ließ, die er als einziges Vermächtnis aus seiner fernen, großen Heimat mitgebracht und sich erhalten hatte.



Pfingstspaziergang vor zwanzig Jahren

Fritz Giese seufzte, während er sich dies alles ausmalte. Zwei Jahre waren nun schon vergangen, seit in ihm der Entschluß reif wurde, den Hof seiner Väter zu verlassen und mit einer der stickigen Stuben zu vertauschen, an denen die Großstadt so reich ist. Aber diese Jahre hatten trotz angestrengter Studien, trotz lärmender Feste und bunter Eindrücke es nicht vermocht, in ihm die Sehnsucht nach dem Leben daheim, dem Duft gepflügter Erde und gemähter Wiesen auszulöschen. Und dennoch tat er nun auch noch den letzten Schritt, um sich völlig von der Vergangenheit zu lösen, er verlobte sich mit einer der weißen, schmalfesseligen Frauen dieser ihm in ihrer nervösen Rastlosigkeit eigentlich so ganz fremden Welt des Glanzes und der Sensationen! Warum — —? Erstens, weil er sie liebte natürlich — wie ein Riese eine Elfe liebt — und dann, weil sie die Tochter des großen Mediziners und berühmten Professors war, bei dem er studierte und der ihm durch seinen Einfluß den Weg zu einer glänzenden ärztlichen Laufbahn ebnen konnte.

Fritz Giese erhob sich so langsam, als sei jede Minute, um die er seine Verlobung hinauszögerte, ein köstliches Kleinod, öffnete den Schrank und begann sich umzuziehen. Plätthemd, steifer Kragen, Selbstbinder, Smoking, Lackschuhe! Alle diese feierlichen Requisiten einer in feste, ihn oft höchst unnötig anmutende Formen gepreßten Gesellschaft, deren Gebräuche er sich erst mit großem Widerstreben und eigentlich nur aus dem Grunde angeeignet hatte, weil er ihren Spott fürchtete. Und dann saß er schließlich doch im Auto, kaufte einen Rosenstrauß und stieg die teppichbelegten Stufen der vornehmen schwiegerelterlichen Wohnung hinauf, um dort die Absicht, sein künftiges Lebens- und Liebesglück in dieser Umgebung suchen und befestigen zu wollen, nun auch öffentlich zu bekräftigen.

Im Vorraum begegnete ihm Ilse. — Sie war in großer Toilette, in tiefausgeschnittenem, champagnerfarbenem Crepe de Chine-Kleid, ein Diadem im schwarzen Haar. Augen und Lippen leicht gemalt. Rings um sie her webte der Duft eines ihm unbekannten sehr süßen französischen Parfüms.

Er liebte diese Aufmachung nicht, aber er bezwang sich, da er wußte, daß seine Erwiderungen fruchtlos bleiben würden, überreichte ihr die Rosen und wollte sie küssen.

Aber sie schob ihn zurück.

„Du bist wahnsinnig!" zischte sie empört. „Ich komme direkt von der Friseuse. Außerdem bin ich gepudert und dein Smoking würde weiße Flecken bekommen!" —

Er schluckte etwas hinunter, das bitter in ihm aufwallte, reichte ihr stumm den Arm und sie betraten den Salon.

Es waren sehr viele Menschen da: die Damen in Seide und die Herren im Frack oder Smoking. Namen, berühmte und unbekannte, tönten auf und verklangen. Hände reckten sich ihm entgegen, ruhten einen Augenblick fast ängstlich in seiner breiten, starken Faust und entzogen sich ihm wieder. Zahlreiche Augenpaare begegneten den seinen und blieben, das fühlte er genau, noch eine ganze Weile einschätzend an seiner Gestalt, seinen Bewegungen und dem Sitz seiner Kleidung hängen. Schließlich belegten ein paar ältere Damen ihn mit Beschlag und begannen ihn auszufragen wie einen Sträfling. Als sie sich nach dem Beruf seines Vaters erkundigten, wollte er einen Augenblick die Wahrheit sagen: meine Eltern sind Bauern, ich bin Bauer, seit vielen Jahrhunderten sitzen wir als Bauern auf unserer Scholle! Aber im gleichen Augenblick fühlte er Ilsens Blick auf sich ruhen, ein wenig spöttisch, ein wenig bittend und doch wieder befehlend, diesen Blick, gegen den er machtlos war, und da sagte er, während ihm um seiner Feigheit willen die Schamröte ins Gesicht stieg: mein Vater ist Gutsbesitzer.

Das Souper verlief ohne Zwischenfälle. Ein älterer dicker Herr mit einem Einglas im Auge begrüßte den neuen Sohn im Namen der Familie, sodann redete der Schwiegervater, und endlich sprach er selbst, der glückliche Bräutigam, ein paar dankbare Worte, die ihm besser gelangen, als er erwartet hatte und den Beifall der Tafelrunde erweckten. Nach dem Wein gingen die Menschen, einer nach dem andern, die Autos knatterten vor der Pforte und die Diener rannten hin und her, um Mäntel, Hüte und Spazierstöcke den rechtmäßigen Besitzern zuzustellen und Trinkgelder einzuheimsen.

Das jungverlobte Paar blieb allein.

Nun ließ sie sich auch von ihm küssen, plauderte von allerlei Kleidersorgen, und suchte ihn davon zu überzeugen, wie furchtbar viel es noch bis zum Hochzeitstage vorzubereiten und zu erledigen gebe. Sein Unwille verflog nach und nach, sein Herz klopfte höher in dem stolzen Bewußtsein, dieses schöne Geschöpf bald ganz sein eigen nennen zu dürfen, und er fühlte sich fast glücklich.

„Hast du die Gästeliste gesehen?" rief sie plötzlich. „Wir haben sie heute früh zusammengestellt."

Er nahm lächelnd das Blatt und las. Titel über Titel! Schließlich sagte er: „Ihr habt meine Eltern vergessen!" —

Sie wurde etwas rot. „Meinst du nicht, daß es besser sei — — ?" —

„Was . . . ??" —

„Wenn wir sie erst später einladen!" —

„Ich verstehe dich nicht!" —

„Sie würden sich gewiß nicht wohl fühlen in dieser Gesellschaft . . .!" —

In diesem Augenblick geschah es, daß etwas von Fritz Gieses Augen fiel wie ein flimmernder Nebel, der ihm bislang die Aussicht versperrt hatte. — Er schwieg eine ganze Weile. So lange dauerte es, bis der Sturm sich legte, der in seinem Gemüt aufgewogt war. Dann erhob er sich scheinbar beherrscht.

„Du hast recht", sagte er. „Sie würden sich in eurer Gesellschaft nicht wohl fühlen!" Und nach einem kurzen Zögern, daß er eintreten lassen mußte, damit sie nicht merkte, wie schwer ihm trotz allem der Abschied von ihr wurde, fügte er leise hinzu: „Auch ich fühle mich hier nicht mehr wohl. . . .!" —

Ehe sie etwas erwidern konnte, war er draußen.

Dann fuhr er zu den Eltern. Zwei Wochen blieb er dort und half das Gold des Getreides mit wuchtigen Sensenhieben niedermähen und bei rechter Zeit in die Scheunen schütten. Als sie ihn einmal nach der Braut fragten, machte er eine Handbewegung, als ließe er etwas fallen. Da begriffen sie alles, denn sie waren Menschen, die das Leben ohne viele Worte anpackten und bezwangen.

Sein Studium beendete er in einer kleineren Stadt und wurde später Arzt in derselben Gegend, in der er aufgewachsen war.

Als ihn nach vielen Jahren ein Kollege besuchte, der mit ihm als Student befreundet gewesen war, und sich nach den Gründen erkundigte, warum er seinerzeit eine so glänzende Heirat und Laufbahn ausgeschlagen habe, da lächelte der Arzt, der ein Bauernsohn war, und erwiderte:

„Jeder Baum hat seine Erde, in der er wurzelt. Gräbt man die ab, so stirbt er. Ich wollte leben, also blieb ich hier. Gut, daß mir die Erkenntnis kam, bevor es zu spät war!" —

Und er hob das Glas, das vor ihm stand, tat einen tiefen Zug und schaute nachdenklich hinaus auf das Land, das er so liebte!

Pfingstfeuer und Schellenmarkt

Von den Pfingstsitten der Elztäler Hirtenbuben

Von Wilhelm Fladt

Ist am Pfingstsamstagabend glücklich das Vieh eingetrieben, dann klopft sämtlichen Elztäler Hirtenbuben das Herz bis an den Hals hinauf. Heute wird der Löffel doppelt so schnell abgewischt, denn bis zum Pfingstmontagmorgen gibt es nun keine Hirtenbubenpflichten mehr. Am Pfingstsonntag hütet nämlich nach altem Brauch vormittags der Hofknecht und am Nachmittag die Magd oder ein Familienangehöriger des Hofbauern. Der Hirtenbub ist die ganzen Pfingstfeiertage über dienstfrei.

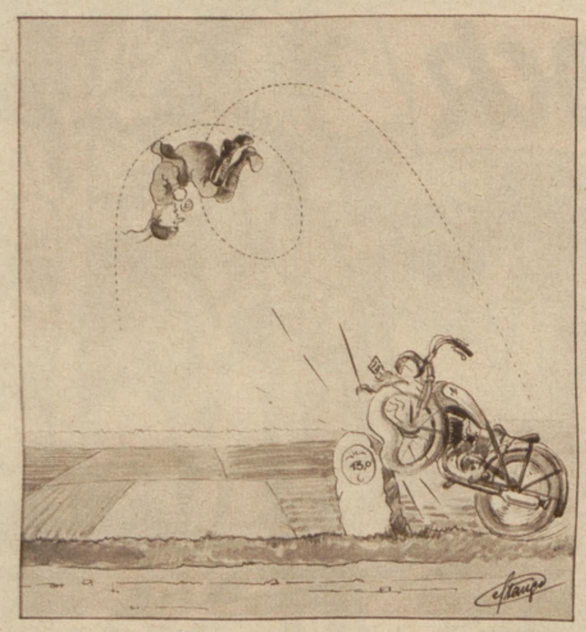
Dieses wichtige Ereignis wird zunächst dadurch gefeiert, daß man schon Tage zuvor in aller Gegend ringsum alles irgendwie Brennbare zusammensammelt und auf irgendeinem Bergkopf zu einem riesigen Holzstoß aufschichtet. Vor diesem Ungetüm von Brettern, Bengeln und Dornenranken sammeln sich am Pfingstsamstagabend die Hirtenbuben der nächsten Höfe, und mit viel Geschrei und Lärm brennen sie nun ihr Pfingstfeuer, ihr Hirtenfeuer ab. Mit Johlen und Peitschenknallen wird es bejubelt. Auf den Nachbarhöhen wabern die Flammen anderer Hirtenfeuer in die Nacht hinaus. Und so glüht es schließlich ringshin, fern und nah, als wollten Höhen und Halden sich einen leuchtenden Pfingstgruß sagen.

In übermütiger Laune wird der brennende Holzstoß umsprungen, und die Unterprechtäler Hirtenbuben krakehlen dabei ihren althergebrachten Spruch: „Morn isch Pfingschtag! Un wemmer dr Bur kei Trinkgeld git, so schla i em Roß e Bei ab!"

Diese Pfingstfeuer sind ureigenste Sache der Hirtenbuben; sie sind wohl zu unterscheiden von den zehn Wochen zuvor, am Sonntag Lätare, unter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung üblichen Frühlings- oder Scheibenfeuern. Jedenfalls gehen die beiden Bräuche auf uralte heidnische Überlieferungen zurück.

Wer am Pfingstsonntagmorgen in den Bergen des Elztals umherwandert, der begegnet da und dort vor den Bauernhöfen irgendeinem Dreikäsehoch, der mit furchtbarer Wichtigkeit seine Hirtenpeitsche schwingt und ein heidenmäßiges Geklöpfe vollführt, als müsse er allein sämtliche Unholde aus seinem Regierungs-

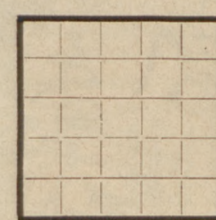
(Schluß auf Seite 7)



Angehender Artist: „Na endlich kriege ich auch mal den Doppelsalto raus!“

Wir raten mit!

Magisches Quadrat



Die Buchstaben: a—a—a—a—a—a—e—e—e—e—i—i—k—l—l—l—m—n—p—p—r—r—s—t—t— sind in die nebenstehende Figur so einzuordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Aussatz, 2. Schmelzglas, 3. postalische Bezeichnung, 4. Stadt in Sachsen, 5. Söller. 480

Silbenrätsel

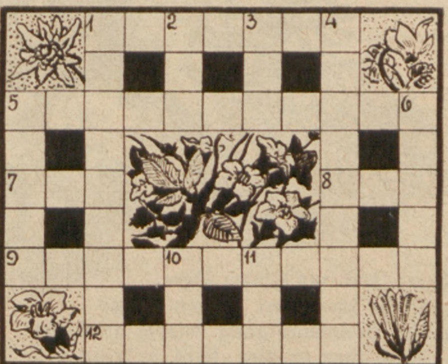
Aus den nachfolgenden Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, den Anfang einer Dichtung von Goethe ergeben: a—a—a—ac—an—blu—damm—di—di—di—drow—e—e—en—en—fon—frau—ge—ger—ger—ger—gu—golf—i—i—i—kan—kat—lap—lex—li—lieb—ling—ma—milch—na—ne—ne—neu—ni—no—om—pe—phi—rak—sa—se—ska—sus—syn—ta—te—to—. Bedeutung der Wörter: 1. Vogel, 2. Dichter der Mark, 3. Mundart, 4. Stadt in Preußen, 5. Eintänzer, 6. Seeschlacht im Weltkrieg, 7. Frucht, 8. Larve, 9. Rasse, 10. Göttin, 11. Kreisstadt in Rußland, 12. Gemeinschaft, 13. Irrtum, 14. griechische Sagenfigur, 15. männlicher Vorname, 16. Kleidungsstück, 17. Weinart, 18. französischer Bildhauer.

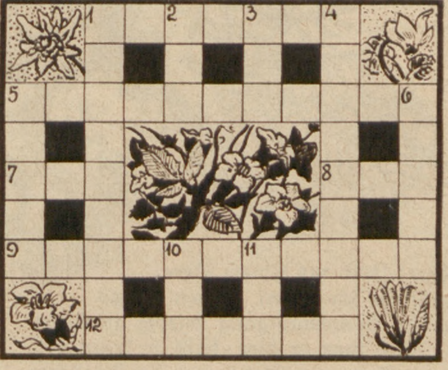
Zwei Verwandte 564

Wenn eine mitteldeutsche Stadt
Am End' ein „in“ noch an sich hat,
Wird sie zur Stadt im Alpenland,
Die namentlich mit ihr verwandt.

Kreisrätsel

Wie lautet die Umschrift, wenn die Buchstabengruppen richtig verbunden werden?





Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Behälter, 5. Stadt in der Provinz Sachsen, 7. Schiffsteil, 8. Sporadeninsel, 9. Alpenblume, 12. Beeteinfassung. — Senkrecht: 1. Singvogel, 2. Märchenwesen, 3. Naturprodukt, 4. gemeinnützige Anstalt, 5. Kampfgeschrei, 6. Trompetenstoß, 10. Fluß in Bayern, 11. Singstimme.

Homonym 508

Ein ehrbar strebender Beruf,
Einst manch Gefährt er wacker schuf.
Durch der Maschine Element
Man heute ihn nur wenig kennt. —
Dasselbe Wort: ein Komponist,
Den Deutschland heut in Ehrfurcht grüßt!

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Delphi, 5. Ate, 6. Zola, 8. Tiara, 11. Kai, 12. Lie, 15. Totem, 17. Lama, 19. Ill, 20. Nautik. Senkrecht: 1. Dal, 2. Etat, 3. Hai, 4. Frak, 6. Zelt, 7. Ohio, 9. Rahm, 10. Aida, 13. Eton, 14. Elli, 16. Eta, 18. Alk.

Schach: 1. Dg8. 1. Kc5. 2. Te4. 2. d×e. 3. Sb3 und setzt matt (Df8 und setzt matt). 1. . . . 1. Kc4. 2. Te4+. 2. Kc5. 3. Sb3 und setzt matt. 1. . . . 1. d×e. 2. Sb3+. 2. Kc4. 3. Te4 und setzt matt.

Rösselsprung: „Ja, ich weiß, woher ich stamme! / Ungesättigt, gleich der Flamme, / Glühe und verzehr' ich mich. / Licht wird alles, was ich fasse, / Kohle alles, was ich lasse. / Flamme bin ich sicherlich!“ (Friedrich Nietzsche.)

Sichere Wirkung: Juwel, Jubel.

Silbenrätsel: 1. Wales, 2. Eric, 3. Roderich, 4. Nero, 5. Urian, 6. rhythmisch, 7. Berka, 8. Etzel, 9. Gottlieb, 10. aggressiv, 11. Notturno, 12. Nobel, 13. Domizil, 14. Ekstase, 15. Rennen, 16. Hasard, 17. Andante, 18. Turandot: „Wer nur begann, der hat schon halb vollendet.“

Kennen Sie diese Vögel: 1. Zaunkönig, 2. Dohle, 3. Singdrossel, 4. Bekassine, 5. Goldammer, 6. Kolkrabe, 7. Braunelle, 8. Wiedehopf, 9. weiße Bachstelze, 10. Mönchsgrasmücke, 11. Elster, 12. rotrückiger Würger, 13. Nachtschwalbe.

Zahlenquadrat:

256	263	258
261	259	257
260	255	262

Kammrätsel: 1. Braun, 2. Arnim, 3. Delta, 4. Nurmi, 5. Unrat, 6. Gerda: Brandenburg.

Rätsel: Reuter—Reiter.

Kupfertiefdruck u. Verlag d. Otto Elsner K.-G., Berlin S 42
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. E. Leibl, Berlin NW 52

(Fortsetzung von Seite 6)

bezirk verscheuchen. Und das ist auch so, denn dieser Peitschenlärm dient irgendeiner bewußten oder unbewußten Erinnerung an einen uralten Geisterglauben. Von allen Nachbarhöfen ringsum prasselt eine ähnliche Knallerei, und es ist ein edler Wetteifer, wer von den Hirtenbuben heute seine Peitsche am tüchtigsten zu führen versteht. Das ist eine Ehrensache, eine überaus wichtige Ehrensache, die herkommensmäßig der Bauer mit einem besonders festlichen Mittagsmahl zu lohnen hat. Dieses Mittagsmahl ist aber erst dann so ganz richtig gewesen, wenn auch „Küechli“ dabei waren, bei denen die Bäuerin den „Anken“ nicht vergaß. Ist man in der Fülle des Gebotenen knauserig gewesen, dann mag sich der Bauer das nächstemal die bösen Geister selber vom Hof fortklöpfen.

Wenn der letzte Bissen glücklich versorgt ist und der Bauer seinem Hirtenbuben einen bescheidenen Pfingstbatzen in die Hand geschoben hat, dann hebt alsbald ein neues Rumoren an: An einem Hanfstrick werden ein paar Herdenglocken aufgereiht, um die Schulter gehängt und nun geht es nach ein paar feierlichen Rasselsprüngen um den Hof des Dienstherrn herum — hast du mich gesehn! — dem Schellenmarkt zu.

Solcher Schellenmärkte sind in der Elztalgegend zwei, einer auf dem Viereck, einer auf dem Bäreneck. Am Viereck kommen die Hirtenbuben der linken Talseite, von Elzach, Prechtal, Bach bis Simonswald hin zusammen, am Bäreneck die der rechten Talseite, also die von Siegelau, Biederbach, Freiamt usw. Viereck sowohl wie Bäreneck sind etwa 600 Meter hoch gelegene Bergplatten, beide benannt nach je einem dort gelegenen kleinen Bauerngasthaus. Hier herrscht nun am Pfingstsonntag ein kunterbuntes Treiben: Viehglocken in allen Formen und Größen rasseln und klingeln, Peitschen knallen, Hirtenbuben jauchzen und, wenn der alte Farnklaus aus dem Bach mit seinem Zwerchsack voll pflaumenholzener Schwegelpfeifen erschienen ist, dann quietscht es und dudelt es, daß einem ehrlichen Christenmenschen die Ohren zufallen möchten.

Und das ist dann der Schellenmarkt, das höchste Fest im Schwarzwälder Hirtenleben. Truppweise stehen sie beieinander und verhandeln in gewichtigen Tauschgeschäften solange ihre Herdenglocken hin und her, bis jeder die richtige Klangharmonie beisammen hat. Vergaß der Bauer den üblichen Pfingstbatzen nicht, dann wird vielleicht auch noch eine Geißel erstanden oder ein Knaul Zwick, damit es besser klöpft. Reicht's zu guter Ende nicht mehr zu einem Glas Bier, so tut's auch ein Trunk Quellwasser aus der hohlen Hand, wenn den „Mocken Speck“, den die Bäurin zu dem Ranken Schwarzbrot legte, gar zu „räs“ ist. Hat irgendwo einer den „Schnurrenhobel“ (die Mundharmonika) oder die „Riemenorgel“ (die Ziehharmonika) mitgebracht, dann gibt es selbstverständlich noch den üblichen Tanz, denn wo viel Buben sind, fehlen die Maidli ohnedies nicht. Ans Heimgehen wird natürlich erst gedacht, wenn die Sonne hinterm Wasgenwald sinkt.

Berühmt ist der „Glocken- oder Schellenmärkt“ auf dem Fohrenbühl, einem großen, freien Platz an der badisch-württembergischen Grenze bei Lautenbach. Da strömt am Pfingstsonntag von hüben und drüben das Landvolk zusammen und die Bauern der Umgegend dingen sich dabei ihre Hirtenbuben. Gaukler lassen ihre Kunststücke bestaunen und Krämer preisen Peitschenstiele und Tabakspfeifen an; denn sonst darf außer Wecken und Brezeln (und neuerdings gibt es auch noch ein paar „Guts“) nichts feilgeboten werden. Das ist altüberlieferte Sitte. Für den nötigen Durst hat der Tauschhandelseifer und die Pfingstsonne zu sorgen und für dessen Löschung steht hüben im Badischen die „Sonne“ und drüben im Württembergischen der „Adler“. Der ungewohnte Zuspruch an diese zwei lustigen Pfingsttagsquellen übt zwar manchmal einen wackelstarken Einfluß auf den Heimweg aus und es ist auch schon vorgekommen, daß so ein Hüterbub mit merklich hängenden Ohren nach Hause kam, weil er sich allzu heldenmütig mit der erstandenen „Dunderwetters-Duwackspfiife“ abgegeben hatte.

„Kaibemäßig schö ischs aber enneweg gsi!“



Auf dem Weg zum Schellenmarkt



Unten: Der Schellenmarkt (Stiche von Erwin Krumm)

Vom roten Bock

Der „Geheimrat“. Jedes Jahr, Anfang Juni, kam der Jagdherr herausgefahren in die kleine Försterei im Mecklenburgischen. Der Alte kannte seine Tiere genau und wußte, wo die guten Böcke ihren Stand hatten. Und doch war es nicht einfach im Sommer, wenn die Jagd auf den roten Bock frei war, den besten zu finden. Ihr Leben war jetzt heimlich und scheu. Besonders der alte „Geheimrat“ verstand es, jedes Jahr sich der treffsicheren Büchse seines Jagdherrn zu entziehen. Erstens kam er erst nach Eintritt der Dunkelheit aus seinem Versteck zur Äsung auf die Wiesen, wo die anderen Rehe schon den ganzen Abend standen, und morgens verschwand er schon kurz vor Sonnenaufgang wieder im dicken Forst. Zweitens hielt er auch nie seinen Wechsel. Bald war er hier, bald in jener Ecke zu spüren. — Jeden Morgen, schon eine Stunde vor Sonnenaufgang, war der Jagdherr draußen und pirschte auf sauber gefegten Pfaden an den Waldrändern entlang. Und abends saß er von Mücken geplagt stundenlang bis nach Einbruch der Dunkelheit auf dem Ansitz. Manch guter Bock äste in den Wiesen oder spielte mit seinen jüngeren Genossen, aber nie war der „Geheimrat“ dabei. Endlich, eines Morgens nach einem nächtlichen Gewitter, hatte sich der Bock wohl etwas verspätet, kam der Jagdherr zum Schuß. — In der Dämmerung des Frühlichts glaubte der Schütze ihn gefehlt zu haben. Nirgends war Schnitthaar oder Schweiß zu finden. Verstimmt wollte er nach Hause gehen, als er dem Förster mit dem Hunde begegnete. Auf den Anschuß geführt, hatte die brave „Senta“ sofort die Spur gefunden. Mit gutem Blattschuß lag der Kapitale hinter einem Haselnußstrauch, den er in seiner letzten Flucht noch erreicht hatte. Die Freude war groß. Das Gehörn mit seinen schön geperlten Stangen und elfenbeinfarbigen Enden hängt jetzt in der Stube des Jagdherrn zur Erinnerung an den „Geheimrat“.

„Hänschen.“ Im vorigen Jahr hatten Waldarbeiter das Rehlein „Hänschen“ auf das Gut mitgebracht. Sie hatten es im Walde gefunden, als es höchstens acht Tage alt war. Die Kinder des Hauses waren hochbeglückt über den kleinen Spielgefährten; mit der Flasche aufgezogen, gedieh „Hänschen“ prächtig. Nun war bald ein Jahr um; „Hänschen“ hatte ein richtiges kleines Gehörn geschoben und sich an den Parksträuchern und auf dem Hof den Bast seiner Stangen abgefegt. Er hatte so viel Spaß an dieser Beschäftigung, daß er auch jetzt noch, obgleich sie schon schön sauber und blank waren, nicht davon lassen konnte und alles auf seine Hörner nehmen mußte. Hühner und Gänse, Hunde und Katzen, Knechte und Mägde und schließlich die Kinder des Hauses wurden von ihm gejagt und geboxt. Das ging schließlich zu weit und „Hänschen“ wurde eingesperrt. Dann wurde ein größeres Unternehmen ausgerüstet, das Böckchen in einem fernen Walde auszusetzen. „Hänschen“ wurde gepackt und auf einen Wagen verladen, vier Kilometer weit in den Wald gebracht und in einer dichten Schonung ausgesetzt. Der Wagen fuhr erst weiter, dann auf einem größeren Umweg wieder zum Gut zurück. Als er nach Stunden wieder zurückkam, war „Hänschen“ auch schon wieder da. Was nun? „Hänschen“ wurde wieder eingesperrt. Aber die Brunftzeit kam heran und unser Böckchen bockte sehr in seiner Umzäunung umher. Er wurde wieder herausgelassen, aber leider zu seinem eigenen Unglück. Denn nun trieb es ihn umher, und da die Grenze des Gutsbezirkes auf der einen Seite nicht weit war, besuchte er auch die nachbarlichen Felder, wo mindestens ebenso gute Äsung stand. Und hier ereilte ihn eines Tages das Geschick in Gestalt eines beim Nachbar zu Besuch weilenden Stadtjägers, der „Hänschen“, obwohl er ruhig stehen blieb, mühsam anpirschte und trotz seines kleinen Gehörns auf die Decke legte.

Das Einhorn. „Haben Sie immer noch nicht das Einhorn geschossen, das hier herumspukt?“ fragte mich eines heißen Junitages mein Jagdnachbar, als wir uns an der Grenze trafen. „Vorgestern“, fuhr er fort, „stand er bei mir im Roggen und vom Hochsitz aus habe ich ihn dreimal vorbeigeschossen, der scheint gepanzert zu sein!“ Es war einfach ein Rätsel, warum man nicht an ihn heran kommen konnte. Jetzt wird er schon im dritten Jahr hier gesichtet, steht immer in den Feldern, sucht fast nie den Wald auf, aber er paßt auf wie ein Luchs und hält sich immer in sicherer Entfernung. Einmal hatte ich ihn im jungen Hafer stehen sehen. Hals und Kopf mit der merkwürdigen etwas korkenzieherartigen gebogenen Stange ragte aus dem grünen Feld heraus. Aber kaum hatte ich das vom Tau völlig nasse Haferfeld betreten, war der Bock weg. Ich ging bis zu der Stelle, wo er eben verschwunden war, die ich mir genau gemerkt hatte, aber nichts rührte sich ringsum. Ich bewegte die Halme um mich herum, ich trampelte, rief und ging im Kreise, der Bock war weg, Ich winkte den Förster mit dem Hund heran. Er kam näher und endlich als der Hund an der Leine gehalten bei mir angelangt war, sprang kaum zwei Meter neben mir der Bock hoch, machte zwei Fluchten und war verschwunden, Richtung Grenze. Von nun an reizte es mich, grade das Einhorn zu bekommen. Vom Hochsitz aus beobachtete ich täglich die Felder und ab und an bekam ich ihn zu Gesicht. Aber wenn ich den Ansitz am Waldesrand verließ, war der Bock nicht mehr zu finden. Bis eines Tages in der Mittagsglut, die Feldarbeiter waren zur Mittagspause aufs Gut gefahren, mir doch das Glück hold war. Zufällig entdeckte ich mitten im Kornfeld ein dunkles Etwas, das ich mit dem Glas als die Gehörnstange des Einhorns erkannte. Vorsichtig pirschte ich durch das aufrauschende Getreide unter Wind auf ihn los. Sei es, daß er mich nicht hörte oder etwas anderes seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, mit klopfendem Herzen kam ich immer näher und schließlich als Kopf und Hals im wogenden Getreide frei wurden, legte ich das Gewehr an und hielt etwas tiefer auf die Stelle, wo das Blatt sitzen mußte. Der Bock lag im Feuer, das Einhorn war nicht mehr.

—nicki—

